Synchronschwimmen : Ballett im Wasser

Autor(en): **Bosshardt, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **79 (1986)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-987091

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Auswahl und später die Junioren-A-Auswahl. Zusätzliche Hinweise über Talente erhält der Verband aber auch von den Trainern, welche die Regionalteams betreuen. Daneben ist die Spielerkontrollstelle in Bern aufgefordert, B-Junioren, die regelmässig in der 2. Liga zum Einsatz kommen, unverzüglich zu melden.
Dieses Modell der Talenterfassung habe sich bisher bewährt, meint Herr Brunner abschliessend. So steht fest, dass mehr als 65 Prozent der Nationalspieler früher in diesen Nachwuchsequipen standen. Die Junioren kleiner Vereine haben übrigens exakt die gleiche Chance, in Auswahlmannschaften gewählt zu werden. Felices Vater lässt sich das Gehörte nochmals durch den Kopf gehen. Er weiss, dass sein Sohn bei einer allfälligen Berufung zukünftig noch mehr Zeit für den Fussball aufwenden müsste. Anderseits war Felice bisher immer einer der besten in der Schule. Doch bald beginnt er mit der Lehre, und dann? Der Vater wiegt Vor- und Nachteile gegeneinander ab. Schliesslich nickt er Herrn Brunner zu: Felice soll die Chance wahrnehmen.

Rolf Wesbonk

Synchronschwimmen — Ballett im Wasser

Seit einigen Jahren bemüht sich das Internationale Olympische Komitee (IOK) nicht mehr in erster Linie, das Programm der Olympischen Spiele in überschaubaren Grenzen zu halten. Es strebt vielmehr ein möglichst umfassendes Programm an: Möglichst viele Sportarten sollen berücksichtigt werden, damit die Olympischen Spiele ein Spiegelbild des Weltsportes werden. So kehrte 1984 in Los Angeles eine so populäre Sportart wie Tennis wenigstens als sogenannter Demonstrationswettbewerb ins olympische Programm zurück. Andere Sparten wurden erstmals berücksichtigt, unter ihnen das Synchronschwimmen. Dieser Wettbewerb fand denn auch in der Schweiz besondere Beachtung: Nach einem langen, aufwendigen Vorbereitungsprogramm belegten die St. Gallerin Karin Singer und die Bernerin Edith Boss im Duett-Wettkampf den ausgezeichneten fünften Platz.
Was aber ist Synchronschwim-

men? Zu Musik, die geschickt ausgewählt werden will, müssen verschiedene Figuren im Wasser und unter Wasser ausgeführt werden. Wie beispielsweise im Kunstturnen oder im Eiskunstlauf besteht der Wettkampf aus einem Pflichtprogramm und einem Kürteil. Ein vielleicht etwas gewagter Vergleich: Synchronschwimmen gleicht einem Ballett im Wasser. Doch wie beim Ballett oder auch beim Eiskunstlauf verbirgt sich hinter der Eleganz der Ausführung, der spielerisch anmutenden Sicherheit und in den bis in die Fingerspitzen vollendeten Bewegungen viel, sehr viel hartes Training. Allein schon die Tatsache, dass die Schwimmerinnen während einer vier Minuten langen Kür mehr als zwei Minuten unter Wasser bleiben, deutet darauf hin, dass Synchronschwimmen keine Spielerei, sondern ein an-

spruchsvoller Wettkampfsport ist. An die Schwimmerinnen werden dabei vielfältige Anforderungen gestellt: Neben Musikalität und einem guten Bewegungsgefühl brauchen sie eine hervorragende Grundkondition, eine perfekte Körperbeherrschung und auch einiges an Kraft. Sechs Stunden Training pro Tag sind deshalb keine Seltenheit.

In der Schweiz gibt es gegenwärtig rund 500 lizenzierte Synchronschwimmerinnen, die Wettkämpfe in den Disziplinen Solo, Duett und Gruppe (zu sechst) austragen. Um dieser jungen Sportart noch stärkeren Auftrieb zu geben — die ersten Wettkämpfe fanden 1946 in den USA statt —, bemühte sich der Schweizerische Schwimmverband um möglichst gute Vorbereitungsmöglichkeiten für die Olympia-Kandidatinnen. Ein gutes Abschneiden

in Los Angeles, so rechnete er sich wohl zu Recht aus, würde sich auf junge Schwimmerinnen anspornend auswirken. Drei Athletinnen, Karin Singer, Edith Boss und die Zürcherin Caroline Sturzenegger, widmeten sich vom September 1983 an ausschliesslich ihrem Sport. Einen grossen Teil der Zeit verbrachten sie in Florida, denn in den USA, der führenden Nation im Synchronschwimmen, sind die Bedingungen für die technische Ausbildung am besten. Natürlich mussten die Schwimmerinnen für ihre lange Vorbereitungszeit einen Preis zahlen: Karin Singer liess sich an der Kantonsschule Sargans für ein Jahr beurlauben, Edith Boss unterbrach ihre KV-Lehre für zwölf Monate, und Caroline Sturzenegger verschob den Beginn ihres Chemiestudiums. Diese Opfer in der beruflichen Ausbildung nahmen die drei Schweizerinnen nicht leichtfertig auf sich. Sie und ihre Eltern wussten aber, dass sie dafür einen wertvollen Gegenwert erhielten. Das lange «Lagerleben» im Ausland stärkte ihre Persönlichkeit, förderte ihre Selbständigkeit und vermittelte neben Englischkenntnissen auch viele andere Eindrücke. Der Schweizerische Schwimmverband ist auch überzeugt, dass die Schwimmerinnen in zwischenmenschlicher Beziehung viel von diesem Olympia-Vorbereitungsjahr profitiert haben. Allen war klar, dass von den drei Schwimmerinnen eine den Kürwettkampf im Duett nicht bestreiten konnte, obwohl sie genau die gleichen Entbehrungen auf sich genommen hatte. Doch diese Tatsache trübte das Einvernehmen unter den drei nicht im geringsten. Vielleicht ist das auch ein Verdienst der 30jährigen Trainerin Heidi O'Rourke, eine Kalifornierin mit viel Energie, aber auch mit einer ansteckenden guten Laune.

Werner Bosshardt

Aus dem ABC des Sports

Halsen: Kursänderung im Segelsport. Das vor dem Wind segelnde Schiff wird durch Wechseln der Segel auf die entgegengesetzte Bordseite am Heck durch den Wind gedreht.

Hammerwerfen: Leichtathletik-Disziplin in der aus einer Drehbewegung heraus ein Wurfhammer (Metallkugel an einem Drahtseil mit Haltegriff) aus einem Kreis von 2,13 m Durchmesser geschleudert wird.